

Christliche Seefahrt

Herbstzeit. Die Winde werden rauer und die Tage kürzer. Doch wenn die Oktobersonne noch mal schön scheint, dann zieht es mich raus an den Wannensee. Denn gerade jetzt sind die letzten Tage, an denen mit dem richtigen Wind und dem richtigen Wetter noch einmal alles zusammenkommen kann, was den Reiz beim Segeln ausmacht. Es ist eine Mischung aus Vorfreude, aus Glücksgefühl und aus Dankbarkeit, die ich genieße, seit ich zu meinem Fünfzigsten den Segelschein gemacht habe und ein paar Jahre später mich dann getraut habe, mit einem Freund ein Boot zu kaufen. Es ist zwar nicht besonders groß und nichts zum Imponieren. Auch unser Schiffchen ist nicht mehr das Jüngste, in diesem Jahr ist es 40 Jahre alt geworden. Aber es ist solide und ziemlich gutmütig. Doch wenn wir erst mal aus dem Hafen heraus sind und auf dem See dann der Wind in die Segel fällt; wenn alles sich strafft und das Boot wach wird, mit einer Böe plötzlich vorwärts drängt und das Wasser beginnt, leise gurgelnd immer schneller unter dem Boot weg zu gleiten, dann spüre auch ich selbst, wie ich wach und lebendig werde. Ich merke, was für enorme Kräfte wirken zwischen Wind und Wasser. Und erlebe Segeln wie ein Stück geballter Lebenserfahrung.

Man braucht vielleicht schon ein paar Jahre auf dem Buckel, um diese eigene Lebenserfahrung im Segeln wiederzufinden: Woher der Wind weht und wie stark, das habe ich letztlich nicht in der Hand. Das bestimmt der, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“, wie es in einem alten Kirchenlied heißt. Ob ich mich also gerade mal auf bequemen Rückenwind verlassen kann oder mir der Wind plötzlich ins Gesicht bläst, kann ich mir nicht immer aussuchen. Ich selbst bestimme aber die Richtung, ich entscheide mich für ein Ziel und versuche dann, darauf Kurs zu halten. Ich erfahre immer wieder: Auch auf stürmische Zeiten kann und muss man sich dabei einstellen. Und gerade bei heftigem Gegenwind kommt es darauf an, sich nicht entmutigen zu lassen. Direkt gegen den Wind kommt keiner an. Aber schräg dagegen geht es schon voran. Es ist sinnvoll, gegen den Wind „anzukreuzen“, wie es beim Segeln heißt. Auch wenn das Boot bisweilen weiter vom Ziel entfernt scheint als zuvor - ich komme ihm trotzdem stetig näher.

Das war wohl das Erstaunlichste für mich beim Segeln. Die Entdeckung: Auch gegen den Wind komme ich gut voran - sogar rascher und mit mehr Spaß als mit bequemem, leichten Rückenwind. Der treibt einen nur vor sich her. Gerade bei widrigen Winden brauche ich jedoch besonders Geduld und Ausdauer. Da legt sich das Segelschiff zwar, genauso wie das eigene Lebensschiffchen manchmal, ziemlich schräg auf die Seite. Worauf es dann ankommt, liegt unter der Oberfläche. Denn der Kiel hilft nicht nur, Kurs zu halten. Sondern das Gewicht im Kiel hilft entscheidend dabei, alles in Balance zu halten. Auch im Leben braucht es ja so einen Schwerpunkt, um einen in Balance zu halten. Darauf kann ich vertrauen, dass der mich immer wieder aufrichtet. Dann zieht mich gerade der Gegenwind vorwärts – beim Segeln wie im Leben. Und es ist gut, wenn man dann nicht allein ist, sondern mit anderen zusammen „in einem Boot sitzt“. Auf die kann ich mich verlassen, mit denen ziehe ich an einem Strick und in dieselbe Richtung.

Immer noch spricht man von der „christlichen Seefahrt“ – ich meine, weil Segeln einfach viel mit dem Glauben zu tun hat. Darauf vertrauen, dass jedes Wasser einen trägt. Dass einer einen Schwerpunkt für mein Leben vorgesehen hat, der mich immer wieder aufrichtet. Und dass ich den sicheren Hafen nur

erreiche mit Respekt vor den Kräften, die größer sind als meine. Am Ende der Ära der Windjammer hat der Dichter Gorch Fock deshalb gereimt:

*Gottes ist Woge und Wind
Segel aber und Steuer,
dass ihr den Hafen gewinnt,
sind euer.*